



Im Jemen hungern über 80 Prozent (22 Millionen) der Bevölkerung. Mehr als 10 Millionen kämpfen um ihr Leben.

«Gott hält die Welt trotz allem Chaos in seinen Händen»

Soziale Ungerechtigkeit, Terror, Kriegsvorbereitungen in Ost und West, gezielte Verfolgung von Minderheiten: Die Welt ist in Aufruhr. Am «Sonntag der verfolgten Kirche» vom 12./19. November wird die weltweit am meisten unterdrückte Minderheit zum Thema. Wie kann betroffenen Menschen am besten geholfen werden?

Interview: Thomas Feuz

Matthias Schwab, Sie kommen gerade von einem weiteren Aufenthalt in Nahost zurück. Ihre neusten Eindrücke?

Der ganze Nahe Osten steht weiterhin vor einem unvorhersehbaren Umbruch. Im Irak und in Syrien steht der sogenannte «Islamische Staat» (IS) militärisch vor dem Ende, was aber nicht heisst, dass dadurch die Gefährdung von Minderheiten gebannt ist. Der IS und extremistische Gruppierungen sind nach wie vor noch in beiden Ländern tätig, nun aber verdeckter als zuvor. Das macht den Wiederaufbau und die Stabilisierung dieser Gebiete nicht einfacher.

Stichwort Kurdengebiete im Irak...

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor sind die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kurden im Irak, die eine neue Dynamik in die ganze Entwick-

lung der Region hineinbringen, und vor allem die Nachbarländer Iran, Türkei und die schiitische Zentralregierung in Bagdad alarmieren. Die Auswirkungen sind noch nicht vorhersehbar. Grenzen werden geschlossen, die Wirtschaft in den kurdischen Gebieten könnte noch mehr beeinträchtigt werden, als sie es schon ist. Die unterschiedlichen Siegermächte, die den IS bekämpft haben, waren zwar eins im Kampf gegen die Terrormiliz. Aber es gibt nach wie vor viele verschiedene Fraktionen im Irak, ebenso in Syrien. Sie sind sich nicht einig über die Aufteilung und die Kontrolle der Gebiete. Das bedeutet nichts Gutes für die vertriebenen Minderheiten. Die Kurden wie auch die Zentralregierung in Bagdad drängen zwar auf eine Rückkehr der irakischen Christen in ihre Heimatgebiete, doch hierzu braucht es Sicherheitsgarantien.

... und Saudi-Arabien?

Die verschiedenen Koalitionen und Kriegsparteien machen den ganzen Nahen Osten sehr unsicher. Auch in Saudi-Arabien und im Iran selbst, die um die sunnitische beziehungsweise schiitische Vorherrschaft im Nahen Osten kämpfen, ist die Unsicherheit gross. Dies führt in der Bevölkerung zu einer immer grösser werdenden Frustration gegenüber dem bisherigen System und den religiösen Führern. Andererseits wächst das Bedürfnis nach Hoffnung, Frieden und innerem Halt. Das geistliche Interesse an christlichen Medien (Internet, christlich-arabisches Satelliten-TV) nimmt massiv zu.

Kaum ein Tag, an dem die Region nicht Thema in den Medien ist. Wie zuverlässig ist das Bild, das uns da vermittelt wird?

Was Syrien und Irak angeht, gibt es inzwischen ausgewogenere und differenziertere Berichte, was man im Fall von Jemen nicht sagen kann. Der erbarmungslose Bombenkrieg durch Saudi-Arabien im Armenhaus der Arabischen Halbinsel geht aufgrund von anderen weltpolitischen Konflikten (Syrien, Nordkorea) und wegen europäischen Befindlichkeiten unter. Dies kann zu grossen politischen Fehleinschätzungen führen. Saudi-Arabien steht wegen seinen Kriegskosten im Jemen unter massivem finanziellen Druck. Die Kosten für die seit März 2015 anhaltenden und in jüngster Zeit noch massiv intensivierten Bombardements gegen die jemenitische Zivilbevölkerung laufen aus dem Ruder. Die Konflikte zwischen Saudi-Arabien und Iran sowie Saudi-Arabien und Katar tragen nicht zur Stabilisierung und wirtschaftlichen Erholung der Region bei. Also sieht die ökonomische und soziale Grosswetterlage in der Region auch ausserhalb der Katastrophenländer Irak, Syrien und Jemen

düster aus. Sie wird sich wohl weiter verschlechtern, was in einen Flächenbrand ausarten kann.

«CHRISTEN SIND EXPERTEN IN HOFFUNGSSTIFTENDER VERSÖHNUNGSARBEIT.»**Wie sieht Ihre Hilfeleistung aus?**

In einer so komplexen, chaotischen und kritischen Gesamtlage wollen wir Hoffnung und Hilfe bringen für diejenigen, die im Land sind. Wir wollen die Einheimischen unterstützen, damit sie in Zukunft für die Wiederaufbauarbeit in ihrer Heimat gebraucht werden können. Deswegen sollten wir alles tun, um Menschen in ihrer Heimat wieder ein lebenswürdiges und sicheres Leben zu ermöglichen. Das bedingt, dass wir den Menschen helfen, um zu überleben und sich am Wiederaufbau zu beteiligen.

Kennen christliche Hilfswerke eine Art «Wettbewerbsdruck»?

Christen sind Experten in hoffnungsstiftender Versöhnungsarbeit. Da sehen wir unseren Hauptschwerpunkt und da können wir einen wesentlichen Beitrag leisten. Die Herausforderungen und die Not sind viel zu gross, als dass wir uns von einem Wettbewerbsdruck zu fürchten haben. Alle und jeder kann hier seinen Beitrag leisten. Konkurrenzdenken ist angesichts der grossen Notlage und Krisensituation nicht angebracht.

In ihrer Kommunikation setzt die HMK auf Information und Aktion. Wie hat sich das Verhalten der Zuhörerschaft in den letzten Jahren entwickelt?

Kompetente und sachgerechte Informationen werden sehr geschätzt, sei es an Vorträgen oder in unseren Publikationen. Gerade die Schweizer helfen grosszügig und gern, wenn die Hilfe auch zweckmässig eingesetzt wird und vor Ort ankommt. Da kommt unser Fokus, Hilfe vor Ort zu leisten, und zwar für diejenigen, die sonst ohne Hilfe dastehen, gut an. Das zeigt sich daran, dass wir in den letzten Jahren grosse Unterstützung erfahren durften. Das ist eine positive Entwicklung. Doch je länger ein Konflikt dauert, desto mehr treten auch Ermüdungserscheinungen hinsichtlich der finanziellen Unterstützung auf, weil eben auch der Fokus der Medien oftmals nachlässt. Deshalb braucht es auch in Zukunft verlässliche Informationen, die wir liefern wollen.



Im Nordirak verteilen die einheimischen Nothilfe-Teams der HMK und ihrer Partner Hilfspakete.

Der «Sonntag der verfolgten Kirche» rückt das Ergehen von Millionen von Christen ins Zentrum. Ihr Wunsch an Kirchen- und Gemeindebesucher?

Unser Wunsch als HMK ist es, dass wir uns als Christen im Westen mit unseren Glaubensgeschwistern solidarisieren, die in ihrer Heimat nicht in den Genuss der Glaubensfreiheit gemäss Artikel 18 der internationalen «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» kommen. Sie leben ihr Christsein teilweise unter lebensbedrohlichen Verhältnissen. Es ist unser Anliegen, dass die hiesigen Christen davon erfahren und dass sie die um ihres Glaubens verfolgten Christen als Teil der weltweiten christlichen Gemeinschaft wahrnehmen. Wir müssen Anteil nehmen an der Situation der Verfolgten, Interesse und Solidarität zeigen, für sie im Gebet und mit handfester Hilfe eintreten!

Warum sind Christen die weltweit am meisten verfolgte Minderheit?

Die Christen, die unter intoleranten und menschenverachtenden religiösen oder staatlichen Systemen leben müssen, leiden nicht nur unter den teils sehr gravierenden Menschenrechtsverletzungen in ihrem Land, sondern sie leiden leider auch sehr stark unter der mangelnden Solidarität der weltweiten christlichen Gemeinschaft. Hinzu kommt, dass Christen zu einem friedfertigen Umgang mit ihren Mitmenschen angehalten sind. Das wird in gewissen Gesellschaften als Schwäche angesehen und führt oft zu verstärkten Menschenrechtsverletzungen. Das belegen zahlreiche Statistiken und Trends. Unsere verfolgten Glaubensgeschwister sind auf grössere Solidarität von uns angewiesen. Das Bewusstsein der (christlichen) Weltgemeinschaft für unsere unterdrückten Glaubensgeschwister muss mehr geschärft werden.

Hinsehen und helfen lautet das Gebot der Stunde. Gibt es Möglichkeiten auf politischen Gebiet?

Auf jeden Fall! Jede und jeder soll sich im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten engagieren, etwa beim Unterschreiben von Petitionen (www.hmk-aem.ch/de/petition) oder Protestbriefen, bei Solidaritätskundgebungen (www.verfolgung.jetzt) oder beim Einladen eines Referenten für einen Anlass zum Thema.

Es ist höchste Zeit, dass wir uns für unsere Glaubensgeschwister in Not einsetzen! In der Politik bedeutet das zum Beispiel, dass die Menschenrechtscharta bei der Entwicklungs- und Aussenpolitik eine stärkere Rolle spielen sollte und dass auch der diplomatische Druck gegenüber Menschenrechtsverletzungen, welche die Religi-

onsfreiheit einschränken, verstärkt werden müsste. Wir sind hier auf nationaler und internationaler Ebene aktiv und arbeiten sowohl mit den Minderheiten selbst als auch mit NGOs, mit Politikern sowie mit staatlichen Akteuren zusammen, um auf die Diskriminierung und Einschränkung der Religionsfreiheit aufmerksam zu machen. In unserer Entwicklungs- und Nothilfearbeit berücksichtigen wir auch diskriminierte Minderheiten.

«VERSÖHNUNGSARBEIT TRÄGT DAZU BEI, DASS ZUKUNFT UND HOFFNUNG WIEDER MÖGLICH WERDEN.»

Was sind nächste Herausforderungen?

Nach wie vor leisten wir Nothilfe an die in der Heimat verbliebenen Menschen, die um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfen. Wir leisten Rückkehr- und Wiederaufbauarbeit in Syrien und Irak und kümmern uns um die Sicherheit der kriegsversehrten Minderheiten. Vor allem setzen wir uns für die anstehende schwierige Versöhnungsarbeit in der ganzen Gesellschaft ein, damit Zukunft und Hoffnung wieder möglich werden. Dazu wollen wir unsere einheimischen Projektpartner sowie Christen vor Ort besonders ermutigen und herausfordern.

Was gibt Ihnen persönlich Ruhe und Frieden in Ihrer oft belastenden Tätigkeit?

Dass ich immer wieder zu dem kommen kann, der der wahre Friedensfürst ist. Zu Gott, der trotz allem Chaos die Welt und auch den Nahen Osten in seinen Händen hält und über uns alle Gedanken des Friedens und der Zukunft hat.

Zur Person

Matthias Schwab, Mitte Fünfzig, studierte Orientalistik, Arabisch, Theologie, Archäologie und Informatik. Er ist verheiratet, Vater von drei Kindern und reist seit den 1980er-Jahren regelmässig in den Nahen Osten, wo er mehrere Jahre mit seiner Familie lebte. Schwab arbeitet seit zehn Jahren als Nahost-Projektleiter für die international tätige Hilfsorganisation «HMK Hilfe für Menschen und Kirche» (Thun). Hobbys: klassische Musik, Handball, Skifahren und Bergwandern. hmk-aem.ch